Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 16

Rubrik: Fürsorge für Taubstumme

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Der Ursprung einiger Sitten und Gewohnheiten.

Wer ein gesitteter Mensch sein will, beobachtet im gesellschaftlichen Leben bestimmte Formen und Gebräuche. Denjenigen, der es nicht tut, bezeichnet man als einen „ungehobelten Menschen". Unter jenen Sitten und Gewohnheiten gibt es eine ganze Menge, die wir beobachten, ohne uns um das „Warum?" zu kümmern. Wir suchen und finden oftmals gar keine Erklärung dafür. Diese liegt häufig in der fernen Vergangenheit. Den Blick dahin zu richten und dort Klarheit über das „Warum?" zu finden, ist interessant.

Im Nachstehenden wollen wir einige Aufklärungen geben.

In feinen Kreisen gilt es für unartig, wenn ein Herr einer Dame seine mit Handschuh bekleidete Hand reicht. Diese Sitte stammt aus der Ritterzeit. Damals trugen die Männer schwere Eisenhandschuhe. Wäre vor der Handreichung derselbe nicht abgelegt worden, so würde manche zarte Damenhand arg gequetscht worden sein. Diese Gefahr besteht heute nicht mehr. Die Handschuhe sind feine, weiche, geschmeidige Lederhandschuhe. Aber die Sitte, welche oben angedeutet wurde, ist geblieben.

Warum nimmt man beim Grüßen den Hut ab? Auch der Ursprung dieser Gewohnheit liegt im Mittelalter. Wenn damals ein Gewaffneter einen anderen traf, nahm er den Helm ab. Dadurch wollte er seine friedliche Absicht bekunden. Wer sein Haupt des Schutzes freiwillig beraubte, konnte unmöglich die Absicht haben, jemanden angreifen zu wollen.

Kommen hohe Gäste in eine Stadt, werden ihnen zu Ehren Kanonenschüsse gelöst. Es sind Salutschüsse (Ehrenschüsse). Auch diese Sitte stammt aus jener Zeit, in welcher die Kanonen erfunden waren und den besten Schutz der Burgen bildeten. Einem sich der Festung nahenden Freunde bewies man sein besonderes Vertrauen, indem man die immer geladenen Geschütze vorher abfeuerte. Diese Handlung sollte andeuten, daß der Burgherr seine Waffen wegtue und auf friedliche Absichten des Kommenden vertraue. Das Laden der Kanonen war damals eine so schwierige Arbeit, daß man zu derselben lange Zeit nötig hatte.

Auch das Reichen der Hand zum Gruße ist auf die Unsicherheit in der Ritterzeit zurückzuführen. Reichte ein Ritter dem andern seine rechte Hand, so war er entwaffnet. Er konnte das Schwert nicht ziehen. Er kam also in friedlicher Absicht.

Die wilden Sitten des Mittelalters brachten es mit sich, daß jeder Mann stets auf seiner Hut sein mußte. Besser daran waren die Frauen. Sie konnten z. B. sicherer reisen als die Männer. Den Frauen brachte jedermann höchste Ehrfurcht entgegen. Pflicht jedes Ritters war es, das schwache Geschlecht zu schützen.

Heutzutage können wir uns gar nicht vorstellen, daß es Zeiten gegeben hat, in welchen Männer und Frauen gleichartige Kleidung trugen. Und doch liegen sie gar nicht so weit zurück. Bis zum 15. Jahrhundert trugen auch die Männer Röcke, keine Hosen, sondern Röcke bis an die Füße. Heute gibt es im fernen Osten ja noch Völker, welche die Hose noch nicht kennen. Jedenfalls konnten noch im Mittelalter Herren und Damen ihre Kleider austauschen. Auf alten Steinbildnissen kann man noch heute sehen, daß damals der lange Rock die Zierde des Mannes war.

Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten. Einer hat seinen Ursprung in den frühesten Zeiten des Christentums; der andere reicht ins Heidentum zurück. Blumen auf den Sarg zu legen, ist eine heidnische Sitte. Sie kommt von dem unter den alten Völkern verbreiteten Glauben her, man müsse den Toten schöne und wertvolle Dinge mit auf den weiten Weg ins Jenseits geben.

Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall. Durch die heiligen Klänge, so meinte man, müßten Teufel und böse Geister fern gehalten werden. R. S.

Fürsorge für Taubstumme

Zürich. Das Taubstummenheim Turbental, das zur „Probe" gegründet wurde, entwickelt sich sehr erfreulich. Es hat sich nicht nur als Notwendigkeit erwiesen, sondern ist den Insassen eine liebe Heimat geworden. Durch musterhaften Fleiß und gutes Betragen bezeugen sie ihre Dankbarkeit, durch Liebe und Anhänglichkeit ihre Freude über das „traute Heim". Zu den 6 Zöglingen aus unserer Anstalt gesellten sich ein 40- und ein 60-jähriger

Leidensgenosse. Für ersteren wurde die Aufnahme nachgesucht, weil Gefahr bestand, er könnte ins Trinken geraten. Nun ist er seit Frühjahr da, lebt wie alle ohne geistige Getränke und hat noch nie darnach verlangt. Er ist ein fleißiger, wenn auch langsamer Bürstenmacher. Unser Senior ist nicht nur taub, sondern auch blind; trotzdem aber ist er selbständig, findet sich im Haus zurecht wie ein Sehender, hat uns 4 Klafter Holz gesägt und gespalten, tadellos aufgesetzt und richtet Schienen zu für die Korbmacher. Der Mann ist sehr begabt, zeigt großes Interesse für die Ereignisse der nächsten Umgebung und der Ferne. Man kann mit ihm verkehren, indem man ihm auf die Fläche der linken Hand schreibt. Dann spricht er nach und fragt mit verständlicher Stimme. Auch er fühlt sich wohl im Heim; nur hat er schon gefunden, daß seine Kameraden ihm geistig nicht gewachsen sind.

Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß unsere Arbeitsprodukte Anerkennung finden und daß sich der Absatz gebessert hat. Wir lieferten über 300 Kretzeli an die Korbwarenfabrik Wila, verkauften für 880 Fr. Bürsten und konnten, so leid es uns tat, die vielen Nachfragen nach Endefinken nicht mehr alle berücksichtigen. Auch die Bastarbeiten, hübsche Deckchen und Taschen, die jedem Zimmer als Schmuck wohl anstehen, fanden wieder viele Abnehmer. Als neuen Industriezweig führten wir das Knüpfen von Smyrnateppichen ein; sie werden allgemein bewundert.

Familie Peter im Gyrenbad eröffnete für die Kurgäste eine Verkaufsstelle und Herr Heller in Herisau stellte unsere Erzeugnisse im Schaufenster aus. An beiden Orten fanden sich willige Käufer. Wir danken beiden „Ausstellern" herzlich für ihre Bereitwilligkeit.

An Arbeit fehlte es uns Gott sei Dank nicht; wir hoffen und wünschen nur, daß auch das neue Jahr den gleichen Geschäftsgang bringe.

Die Zöglinge — sie sind stolz, wenn man sie Herren nennt — erfreuen sich der besten Gesundheit und eines ausgezeichneten Appetites. Ihre Freizeit verbringen sie draußen, machen an schönen Sonntagen mit ihrem Wärter tüchtige Märsche, auf denen sie sich eine Erfrischung gönnen. Jeder hat etwas Geld im Sack, sauer verdiente Wochenlöhne von 10 Cts. Die empfindlichste Strafe besteht im Entzug des Taschengeldes, doch sei zur Ehre der „Heimler" gesagt, daß sie sehr selten angewandt werden muß. Der Wärter, Herr Joh. Boßhart, geht den Zöglingen in jeder Beziehung mit gutem Beispiel voran; er ist wie geschaffen für diesen Posten, den er mit Umsicht und Treue versieht.

Im Hinblick auf die dringende Notwendigkeit wagten wir im Jahre 1911 die Gründung des Heims mit leeren Taschen. Wer wagt, gewinnt. Das haben wir in reichem Maße erfahren. Ein Freund der Anstalt, der das Heim besuchte und Gefallen daran fand, überraschte uns mit einer Gabe von 5000 Fr. Der schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme unterstützte uns mit 500 Fr.; weitere 500 Fr. schenkte uns ein Freund zum Andenken an seine verstorbene Gattin, und von den Steuern der zürcherischen Taubstummen an ihren Gottesdiensten erhielten wir Fr. 175. 76. Noch manche andere Gabe weist unser Verzeichnis auf, alles Beweise dafür, daß das Mitleid auch mit den erwachsenen schwachbegabten Taubstummen rege ist. So können wir am Schlusse des 2. Betriebsjahres auf ein Vermögen von Fr. 6500 blicken.

Vorsteher Stärkle.

Schaffhausen. Aus dem sechsten Jahresbericht über die kirchliche Taubstummenpflege im Kanton Schaffhausen (im Jahre 1912):

Erstaunt schauen sich oft die Leute in Schaffhausen um, wenn am 1. Sonntag in jedem Quartal um 4 Uhr nachmittags, vom Mädchenschulhaus ein Trüpplein mit den Händen lebhaft gestikulierender Leute zur Randenburg pilgert. Nicht lange geht's, so hört man diesen und jenen sagen: „Das sind Taubstumme!" Ja sie sind's, die Gehörlosen unseres Kantons, die sich gerne in Nr. 27 des Mädchenschulhauses zur Predigt versammeln. Ob es an den Sonntagen irgendwo in einer Kirche eine aufmerksamere Zuhörerschaft gibt als in diesem Kirchlein unserer Taubstummen? Kaum! Scharfen Auges lesen sie vom Munde ihres Predigers ab, was er für sie aus dem Reichtum des Wortes Gottes herausgesucht hat. Auch Hörende sind meistens dabei, vom Komitee die einen, vom unermüdlichen Frauenarbeitsverein die andern. Manchmal will einer seine Neugierde stillen und schauen, wie es eigentlich da zu und her gehe. Solche Neugierige wurden dann oft Freunde unserer Taubstummen.

Ja, die Leute machen sich oft sonderbare Vorstellungen über das Reden und den Umgang mit den Taubstummen. Vor Jahren schrieb einmal ein Schaffhauser Zeitungsmann: Pfr. Stamm habe sich die Mühe genommen, in einer Anstalt die Zeichen- und Geberden-

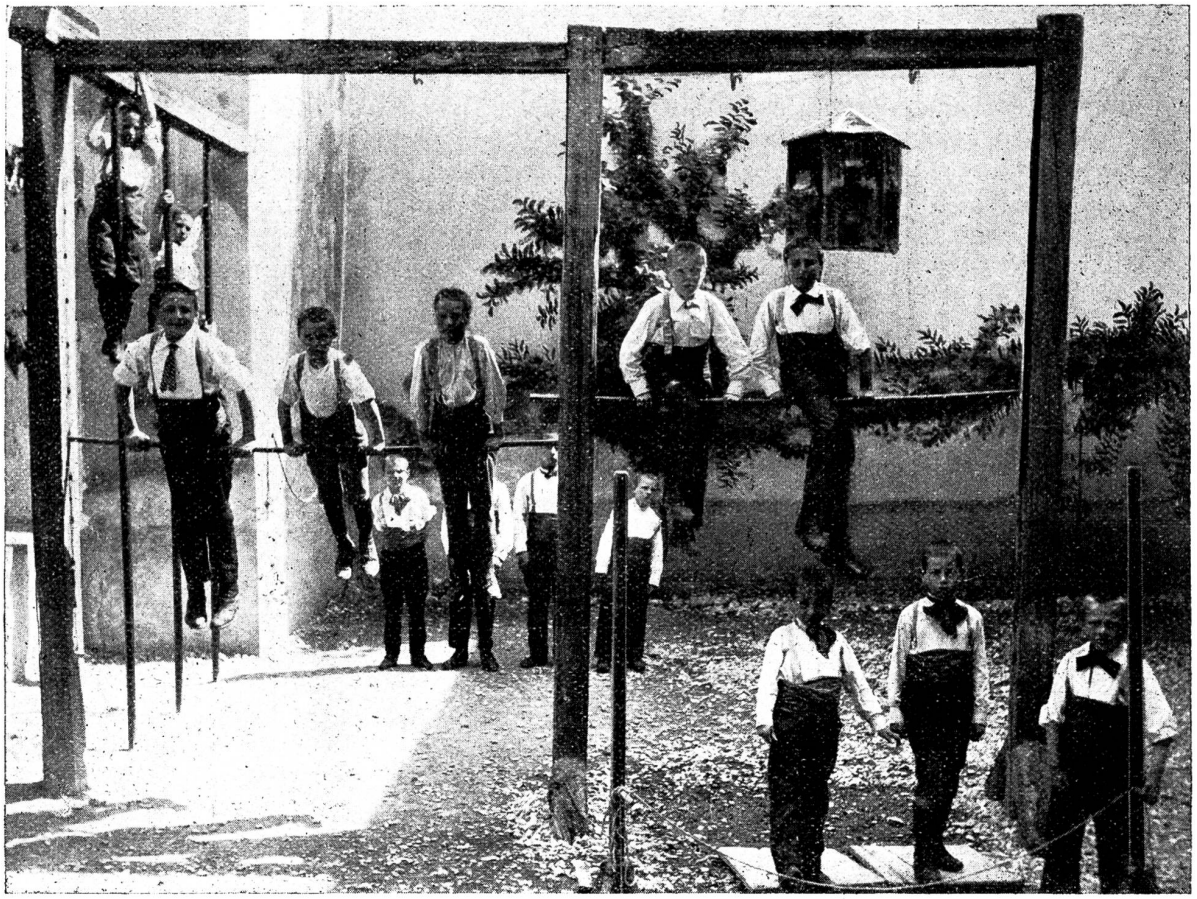
sprache der Taubstummen zu erlernen, um diesen Leuten so zu predigen. Das letzte Wort war in Anführungszeichen geschrieben.

Der Berichterstatter hat in Riehen seiner Zeit manches gesehen und gelernt. Einmal, wie eine Anstalt vom frohen Geist beherrscht sein kann. Sodann hat er gesehen, wie es einen ganz besondern Geduldsberuf gibt, das ist der eines Taubstummenlehrers. Weiter, wie die Schüler im Kreise um den Lehrer herumsitzen und dort ablesen, was die Lippen, Zunge und Zähne und manchmal auch die Augen des Lehrers reden. Aber eins war nicht zu sehen: nichts von Zeichen, nichts von Gesten. Die Schüler konnten's ja gar nicht. Diese Bequemlichkeit lernen sie erst später.

So ist auch unsere Taubstummenpredigt eine wirklich gesprochene Predigt, manchmal sogar recht laut, da oft auch Schwerhörige dabei sind. Es ist für die Gehörlosen gut, wenn sie wieder ablesen müssen. Dadurch wird manches Auge wieder daran gewöhnt. Aus Bequemlichkeit schreibt man den Taubstummen das oft auf, was man ihnen sagen könnte. Man will sich nicht dazu aufraffen, schriftdeutsch zu reden. Unter sich „reden" sie dann gerne in der Zeichensprache, weil dies weniger anstrengt. Da ist die Predigt wieder eine gute Uebung. Auch in dem gemütlichen Zusammensitzen beim Kaffee wird auf wirkliches Reden gedrungen.

Die Gottesdienste waren im vergangenen Jahre sehr gut besucht. Wir sind oft sehr überrascht, ein Gemeindlein von 40 bis 45 Taubstummen beisammen zu sehen. Jedesmal sehen wir unbekannte Gesichter. Schicksalsgenossen aus Basel, Singen, Zürich finden sich ein. Umgekehrt nehmen einige von unsern Schaffhauser Taubstummen gerne teil an den festlichen Anläßen der Nachbarn in Zürich.

„Lohnt sich die Mühe auch?" so fragte mich kürzlich ein Bekannter. Das war dem Berichterstatter eine Frage zur Prüfung unserer kirchlichen Taubstummenpflege. Und er konnte ein freudiges Ja darauf sagen. Es ist doch etwas



Knabenturnen in der Taubstummenanstalt Gerunden (Wallis). Phot. von E. S.

vom Schönsten und Erhebendsten, was wir erleben können, wenn wir andern Menschen Freude bereiten können. Wer je die strahlenden und leuchtenden Augen der Taubstummen an diesen Sonntagen gesehen hat, der weiß, daß sie Freude haben. Für manche sind diese Stunden die einzigen Sonnenstrahlen, die sie erfreuen.

Kommt dann auf Neujahr die Einladung, so „können's die Taubstummen fast nicht mehr erwarten", wie mir dieses Jahr eine Mutter gestand. Dann steht in der Randenburg der Weihnachtsbaum, darunter eine Menge von Paketen mit nützlichen Gegenständen, bei der Tombola kann jeder sein Glück versuchen und Mützen, Bilder, Chokolade, „Landjäger", Orangen herausfischen. Mit großer Spannung wird der Zeiger verfolgt bis er stehen bleibt und den Gewinn zeichnet. Die gute Bratwurst am Schlusse hat einen Enkel Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, zu einer ganz begeisterten Berichterstattung in der Schweizerischen Taubstummenzeitung hingerissen.

Dabei könnte einem aber fast bange werden um die Vereins-Kasse. Hält sie dies auch aus und können wir dabei auch an den Taubstummenfonds denken? Unser Kassier, Herr Waisenvater Beck, sagte bei der Beratung für die Weihnachtsbescheerung: Wir können's schon machen, wir haben Mittel! Wohl dem, der so reden kann! Reich sind wir aber deswegen immer noch nicht; aber wer so klein angefangen hat, wie wir es vor 6 Jahren tun mußten, der fühlt sich schon reich mit wenigem.

In den Einnahmen stehen erfreuliche Posten aus den verschiedenen Landgemeinden als Beiträge aus Bibelstundekollekten. Zu den regelmäßigen Beiträgen in Schaffhausen kommt jedes Jahr die Sammlung von Frau Pfr. Stuckert. Der Schaffhauser Kirchenbote hat mit einem Wort über unsere Taubstummen einem greisen Trasadinger in Kalifornien, Herrn Zimmermann, Herz und Hände aufgetan und er sandte uns 20 Dollars. Wir bedauern es hingegen sehr, daß der Bürgerrat von Schaffhausen uns nicht berücksichtigen konnte, nachdem wir früher mit Jahresbeiträgen von 25 und 50 Franken bedacht worden waren.

Für die Bewirtung gaben wir 130 Fr. und für die Weihnachtsbescheerung 70 Fr. aus. Trotzdem konnte die Rechnung abgeschlossen werden mit einem eigentlichen Vorschlag von 370 Fr.

Und nun hat unser Kassier ein zweites Kassabüchlein in Händen, das den Titel trägt „Taubstummenfonds". Darin steht ein erster Eintrag von 500 Fr. Wir haben die frohe Zuversicht, daß dies Büchlein immer neue Einträge bekomme, so daß es dann einmal seinen schönen Zwecken, denen es dienen will, entsprechen kann. Hie und da ein Vermächtnis, von den Kirchgemeinden eine Kollekte, dann wird unser Taubstummenfonds wachsen, Eltern die Erziehung ihrer taubstummen Kinder erleichtern, alt und gebrechlich gewordene Taubstumme unterstützen und ihnen den Eintritt in ein Taubstummenheim oder Altersasyl ermöglichen.

Neben den Gottesdiensten suchten wir auf mannigfaltige Weise den Taubstummen zu dienen. Daraus nur ein Beispiel: Eines Tages erschien, ganz verschüchtert, in Schleitheim eine Taubstumme aus Basel. Da ihr Vater sie grob behandelte, suchte sie durch Flucht vom elterlichen Hause ihr Los zu verbessern. Im Kanton Aargau fand sie Stellung, glaubte sich aber entdeckt und flüchtete nach Schleitheim. Im Mädchenheim in Schaffhausen brachten wir sie unter und Frau Pfarrer Stuckert gelang es, mit Hilfe der Behörden die Tochter nach Basel zu bringen, wo sich die Vormundschaftsbehörde ihrer annahm und sie in bessere Verhältnisse brachte. Dies eine Beispiel zeigt uns, wie das Gewissen der Oeffentlichkeit und besonders der Behörden den Taubstummen gegenüber noch viel stärker sein dürfte, als es jetzt ist. Wir können aber hoffen, daß der Schweizerische Fürsorge-Verein und die verschiedenen kantonalen Vereine und Subkomitees das allgemeine Interesse für die Gehörlosen immer mehr wecken und damit ohne weiteres ihr oft so bitteres Los erleichtern.

Wir möchten all denen, die sich der Taubstummen unseres Kantons fürsorgend angenommen haben, ein herzliches Vergelt's Gott! sagen. Da wir aber nicht mehr stille stehen möchten in unserer Sache, erlauben wir uns die Bitte: helfen Sie uns weiter, im Interesse unserer Taubstummen.

Unsere Kommission setzt sich zusammen aus folgenden Mitgliedern, die immer bereit sind, Auskunft zu geben oder Gaben entgegenzunehmen: Herr Pfr. Klingenberg, Dörflingen, Präsident; Herr Waisenvater Beck in Schaffhausen, Kassier; Frau Pfr. Stuckert und Herr Fabrikant Jezler in Schaffhausen; Herr Pfr. Stamm, Taubstummenprediger in Schleitheim.

H. Stamm, Pfarrer in Schleitheim.